

5 vor oder 5 nach 12?

Das Kind ist in den Brunnen gefallen und viele diskutieren, welcher Norm der Rettungsring sein soll, den man hinterher wirft. An ein Seil zu holen, das Kind herauszuziehen, scheint im Moment niemand zu denken.

Das zur Vernehmlassung unterwegs befindliche Reglement ist Anlass, die Diskussion ehrlich und offen zu beginnen, aus den esoterischen Fachsitzungen heraus zu tragen und vor allem diejenigen, die davon betroffen sind, zu Wort kommen zu lassen. Es liegen genügend Erfahrungen vor, wir trafen auf verständige und redegewandte, strukturiert denkende Lehrlinge, deren Urteile und Kritik deshalb um so schwerer wogen.

Wir haben durch die Fülle der sich deckenden Informationen zu bestimmten Sachverhalten sehr wohl den Eindruck, das erstens die Kritik mehr als berechtigt ist, zweitens eine Optimierung der Lehre sehr wohl möglich ist und drittens einzig und allein die mangelnde »Radikalität« die wirkliche Wurzel des Problems ist.

Diametrale Kräfte

Die klassische Berufslehre (speziell die zum heutigen Polygrafen der Druckindustrie) steht in einem Spannungsfeld. Sie ist sozusagen das Ergebnis von Kräften, die sie teils diametral – also völlig entgegengesetzt zu beeinflussen und zu formen versuchen. Sie ist Ergebnis von Einflüssen und Anforderungen, die sehr verschiedenartig sind. Und sie ist ein Politikum, das je nach Macht- und Kräfteverhältnis, nach Vorschriften und Verfahren zu Stande gekommen ist, die jeweils Zufällen unterliegen und sich drastisch ändern können. Nur eins ist sie mit Sicherheit nicht: das Spiegelbild der Wünsche derjenigen, die unmittelbar davon betroffen sind.

Weder Berufsbild noch Reglement, weder Formalien oder zu vermittelnde Lehrinhalte sind aufeinander abgestimmt – allenfalls ein wenig mit den unmittelbar Betroffenen.

Massive Unzufriedenheit und eine existenzbedrohende Situation in der Polygrafenausbildung! Es droht die Gefahr, dass ein Dilemma zementiert wird.

Von Dipl.-Ing. Hans-Georg Wenke



Logisch, dass man einen Lehrling nicht fragen kann, was er denn gerne lernen möchte. Aber ebenso logisch muss auch sein, dass man das, was man einem Auszubildenden zumutet, auch leistbar sein muss. Noch logischer ist, dass die erfahrenen Praktiker in den Betrieben, die Ausbilder, die jahrzehntelange Erfahrung und nachweislich pädagogisches Geschick haben, massiv zu Rate gezogen werden sollten.

Allein, es geschieht allenfalls in Einzelfällen und nur sporadisch. Verbände und Behörden dominieren ein Verfahren, mit dem sie ganz offensichtlich nicht mehr »Volkes Meinung« treffen. Hinzu kommt die wahrhaft rasende Geschwindigkeit der technischen, funktionalen, organisatorischen Entwicklung in der Branche und das wirtschaftliche Umfeld, in dem die Lehrlinge ihr berufliches Auskommen und ihren Platz finden sollen.

Der Sarg, den man sich zimmert

Fakt ist, dass sich die Welt innert der vier Jahre, die eine Lehre dauert, komplett verändert haben kann (und schon mehrfach verändert hat). Lehre, ein Relikt aus den Zünften des Mittelalters, dessen Reglement mit dem Mantel scheinbar demokratischer (in Wirklichkeit jedoch machtpolitisch orientierter Riten) vor den Blicken der Fachwelt ziemlich gut verborgen bleibt, ist nicht nur zu einem de-facto-Anachronismus geworden, es ist der Sarg, den sich die Branche selbst zimmert.

Weil die Ausbildung nicht erreicht, was sie erreichen müsste. Den Anforderungen der Jetztzeit wird sie, so die Summe unserer Recherchen, nicht mehr im Ansatz gerecht. Sie ist ein Desaster, schlichtweg eine Katastrophe.

Dass jetzt wieder neue Statuten exemplarhaft durchgedrückt werden

sollen, verschlimmert die Situation und verschärft den Konflikt dramatisch. Es ist fünf nach zwölf.

In fairen Dialog eintreten

Ein Lehrling hat es auf den Punkt gebracht: »Wenn wir jetzt noch etwas ändern, haben wir vielleicht noch eine Chance. Später garantiert nicht mehr.« Und deshalb gilt: Sage keiner, er wäre nicht gemahnt, aufgeklärt, informiert gewesen.

Wenn jetzt Ausbilder, Lehrlinge, Berufsschullehrer, Verbände, Behörden und alle, die mitwirken und Einfluss nehmen können, nicht in einen fairen, gemeinsamen, ergebnisoffenen Dialog eintreten, wenn jetzt nicht für eine Perspektive der nächsten zehn bis 15 Jahre und ihrer bereits erkennbaren Veränderungen die Weichen gestellt werden, dann hat diese Branche das Recht verloren, ernst genommen zu werden. Dann ist sie siech und krank, schwach und hilflos und nicht mehr in der Lage, ihr eigenes Schicksal zu meistern.

In Bezug auf den Reformstau, der sich in der Lehrlingsausbildung jetzt aufgebaut hat, darf es kein Übergehen zur Tagesordnung, kein »business as usual« geben. Wir sind dabei, uns zum tumblen Spielball der Interessen anderer machen zu lassen, nützliche Idioten zu werden, die als ehemals kompetente und selbstbewusste Fachleute allenfalls die Rolle des dressierten Affen einnehmen, der Funktionen verrichtet, die ihm der Moloch Technik gerade mal zugesteht.

Nicht mehr nur Ausbildung

Neue Lehrregelungen für die Berufsausbildung der Zukunft müssen viel mehr Faktoren berücksichtigen als sie es heute tun. Wer sich die Vielfalt der Einflussgrößen (siehe Schaubild auf Seite 43) und deren Symbolik

anschaut, ist vor eine Entscheidung gestellt. Entweder zu schweigen und zu resignieren und damit für alle Zeiten das Recht zu verlieren, sich über das Schicksal der Branche zu beklagen, oder aber aktiv an einem neuen Selbstbewusstsein mitzuarbeiten, einem neuen Bild der Branche, an der Diskussion, welche Kompetenzen uns die Zukunft sichern, was die Leistungen sind, die wir zukünftig zu Umsatz und Geld, zu Verdienst und Karriere machen können.

Denn längst geht es nicht mehr um die Ausbildung. Die Ausbildung ist nichts anderes als das Spiegelbild der Branche selbst. Sie zeigt uns, wie hilflos wir der Zukunft gegenüber stehen. Wir tun, als ob wir »per ordre mufti« mit einem Federstrich das Geschehen reglementieren können, und verhalten uns dabei so naiv, als sei die Predigt auf der Kanzel der Garant dafür, dass kein Mensch mehr sündigt.

Nichts ist geregelt, wenn die Ausbildung (neu) geregelt ist. Da sind Gaukler am Werk, die verhindern wollen, dass man die Hilflosigkeit erkennt, mit der wir kollektiv vor unserer eigenen Zukunft stehen.

Noch Herr des Verfahrens?

Wir haben eine Aufgabe vor uns, die Offenheit und Kollegialität erfordert. Oder sie führt zwangsläufig zum endgültigen Auseinanderbrechen der Branche. Weil der eine Betrieb (wieder gemessen an der Ausbildungsordnung) total überfordert ist mit dem, was an »Modernem« auf ihn zukommt. Und nur ein Haus weiter, der Kollegenbetrieb, scheinbar und nach außen hin eineiiger Zwilling, darunter stöhnt, dass dieser ganze altmodische Quatsch, mit dem die Lehre belastet ist, verhindert, dass man »brauchbare«, sprich zeitgerecht ausgebildete Fachleute am Ende der Lehrzeit erwarten darf.

Es gibt Schulen und Lehrer, die machen ihre Aufgabe gut. Es gibt aber auch viele extrem schlechte Beispiele. In solch massivem Umfang, dass dies als Einzelfall abzutun eine glatte Lüge wäre. In den Schulen, den Aufsichtsbehörden und Gremien scheint man – ganz Politik – die Augen intensiv vor den Problemen zu verschließen. Selbst wenn mehr als vereinzelte Schüler besoffen und verkifft im Unterricht hängen, wenn Lehrer, statt zu lehren, den Klassenraum auf Stunden verlassen, wenn Lehrlinge überhaupt nicht wissen, warum sie lernen, was sie lernen sollen, wenn Ausbilder ihre Praxisübungen im Betrieb nicht mehr mit dem theoretischen Stoff koordinieren können, weil sie nicht ansatzweise informiert sind, dann müssen sich die Verantwortlichen die Frage gefallen lassen, ob sie wirklich noch »Herr des Verfahrens« sind.

Wir lassen zu keiner Sekunde davon ab, dass die Schilderungen, die wir im Folgenden verdichtet wiedergeben, nur Einzelfälle oder das Versagen derjenigen sind, mit denen wir gesprochen haben. Denn wir haben den Eindruck, nicht mit den schlechten, sondern mit den guten unter den Ausbildern und Lehrlingen gesprochen zu haben. Wir haben nicht einen Deut Zweifel daran, dass die Schweizer Berufsausbildung im grafischen Gewerbe, speziell in der Druckvorstufe und zur Zeit, ein Bild des Jammers und der Scheinheiligkeit genannt werden muss.

Wir fanden genügend Menschen, die bereit sind, dies zu ändern. Die offen und kontrovers, aber mit dem Willen der aktiven Gestaltung diskutieren und mitarbeiten wollen. Denen, bei denen Optimismus und Vernunft überwiegt, die nicht Politik, sondern Praxis machen wollen, möchten wir eine Plattform bieten, dem Positiven Raum zu geben.

Der blanke Horror?

Schon seit vielen Jahren hören wir Beschwerden über Mängel in der Ausbildung. So weit, so normal. Doch diese nahmen in letzter Zeit massiv zu. Leider oft auf der geradezu absurden Grenzlinie zwischen Mut und Angst: »Sagen könnte ich schon etwas darüber, aber reden möchte ich nicht.« Schon gar nicht öffentlich. Manch einer fürchtet wohl den Zorn der Mächtigen. Doch in den letzten Wochen, da ein neues Reglement für die Polygrafien zur Vernehmlassung unterwegs ist, häuften sich die massiven Proteste, die uns zu Ohren kamen derart, dass wir meinen, es sei an der Zeit, das Thema offen und in der gesamten Bandbreite seiner Bedeutung anzusprechen.

Es geht nicht, und das gilt für alle Kritiker, mit denen wir sprachen, um Schuldzuweisung. Es geht schlicht und einfach um Abwehr weiteren Schadens. Um eine Allianz der Vernunft. Denn die Gemengelage Berufsausbildung ist zu vielschichtig (siehe Schaubild auf der rechten Seite), um sie auf wenige Faktoren zu beschränken oder umgekehrt behaupten zu können, mit einer oder zwei, drei allgemeinen Maßnahmen seien alle Probleme vom Tisch.

Wenig mit Realität zu tun

Es geht auch nicht mehr um Korrekturen und Anpassungen. Es geht, so unser Eindruck, um eine epochale, revolutionäre Veränderung. Um einen Neubeginn.

Denn Ausbildung, wie sie heute stattfindet, fußt auf der Technik und Betriebsform der vergangenen Jahrhunderte. Mit der heutigen Realität hat sie wenig gemein. Ein Beispiel: Alle (ohne Ausnahme) jungen Frauen haben uns vehement versichert, sie seien felsenfest überzeugt, sich eine »Baby-Pause« nicht leisten zu können. »Dann bist du weg vom Fenster. Den Abstand holst Du nicht mehr auf.« Solche Worte von 18jährigen sind mehr als erschütternd: Ein Beruf, eine Industrie, eine Technik, die das Natürlichste der Welt unmöglich macht? Da kann man nicht

Es geht nicht um Schuldzuweisung, es geht schlicht und einfach um die Abwehr weiteren Schadens und um epochale Veränderungen – einen Neubeginn.



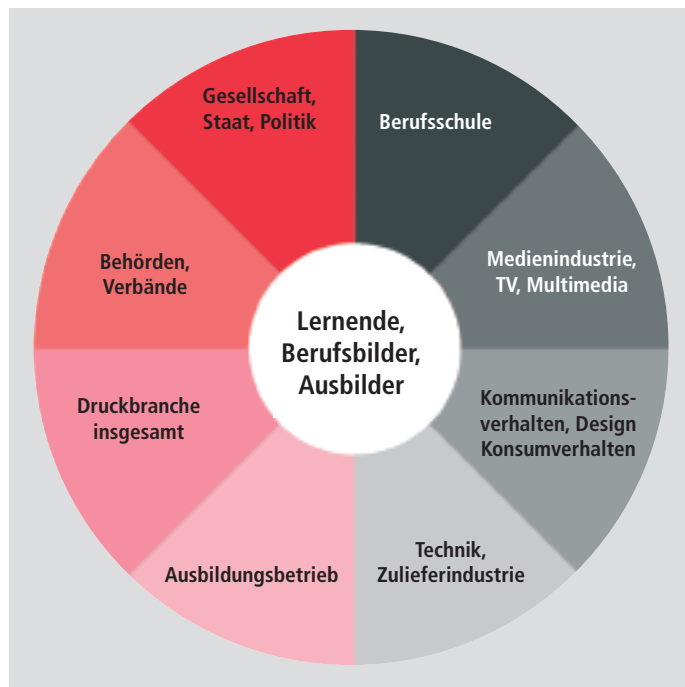
einfach nur sagen, es stimme etwas nicht, dafür müssen wir uns alle schämen.

HighTech contra Low-Motivation

Wir hörten es und wurde unisono bestätigt, dass wohl alle Menschen, die mit Ausbildung im beschriebenen Sektor zu tun haben oder davon betroffen sind, in zwei möglicherweise etwa gleich große Lager gehören. In die Engagierten, Motivierten, Progressiven. Und in die, denen die gegenteiligen Attribute zuzurechnen sind.

Ausbilder, die (leider teils auch altersbedingt) gar nicht mehr wissen, was ihre »modernen« Lehrlinge da alles mit den Computern anstellen (können, sollen, müssen). Lehrer, die lieber außerhalb der Klassenzimmer als drinnen ihre Arbeitszeit verbringen. Lernende, die alles andere als nüchtern, fit und konzentriert zur Schule kommen oder am Unterricht teilnehmen.

»Wir haben eine Woche vor dem Computer gehockt, aber richtig gewusst, was wir tun sollten, haben wir nicht«. Oder: »Ich habe bis heute nicht verstanden, warum ich diesen theoretischen Kram lernen soll, weil mir keiner gesagt hat, wozu ich das brauche.« Mit Tendenzen zum absolut Absurden: »Wir sollten Lichtintensitäten in Strahlengängen von Scannern berechnen. Als ich gefragt habe, was ein Scanner ist und wie er funktioniert, hat der Lehrer mir die Auskunft verweigert.«



1. Lehrjahr, der Streitpunkt

Wenn man die Kritik summarisch und fokussiert zusammenfassen will, stellt sich schnell und sehr zentral die neue schulische Form des ersten Lehrjahres heraus. Lernende verbringen das gesamte erste Lehrjahr in der Berufsschule, nur in den Ferien sollen sie in den Betrieb: »Aber da weiß keiner was mit uns anzufangen, weil die Zeit zu kurz ist und wir vor allem noch zu wenig wissen.« Außerdem wird auch dann dort der Urlaub »abgeleistet«. Die Lehrlinge als Spielball der Hilflosigkeit, weil man in der Ferienzeit der Lehrer nicht weiß, was man mit ihnen machen soll?

Doch das ist vergleichsweise völlig harmlos gegen das generelle Problem. »Ich war die Schule leid und habe mich für eine praktische Berufslehre entschieden. Dass ich dann wieder ein Jahr nur im Klassenzimmer bin, stinkt mir gewaltig. Das hat die Lust am Beruf und am Lernen stark beeinträchtigt.«

Und immer wieder dies: »Wir sind völlig überfordert im ersten Berufsschuljahr, weil uns keiner die Zusammenhänge mit dem, was wir lernen sollen und dem Beruf, dem praktischen Tun, erläutert. Wir haben keine Chance zu gewichten oder das Gelernte auf konkrete Situationen und Tätigkeiten zu beziehen. Es ist der blanke Horror.«

Neue Lehrregelungen für die Berufsausbildung der Zukunft müssen viel mehr Faktoren berücksichtigen als sie es heute tun. Wer sich die Vielfalt der Einflussgrößen verinnerlicht, erkennt die Problematik und das Dilemma.

Wären dies Einzelstimmen, könnte man es damit abtun, der Jugendliche wäre fehl am Platze. Allein, es war keiner, der nicht so – ähnlich, sinngemäß – sprach.

Vor allem aber teilen sich in diesem vollschulischen Jahr mit über 1.200 Theorie-Stunden die Lehrer in die guten und die unbrauchbaren. Als »fifty-fifty« wollten es die meisten rein quantitativ einschätzen. »Manche machen wenigstens den Unterricht so spannend, das man etwas davon hat und vor allem behält. Und andere spulen stur ihr Programm mit Folien aus der Steinzeit ab. Da lernten wir Dinge und Programmversionen kennen, an die kann man sich in unserem Betrieb kaum noch erinnern. Die wirklich zukunftssträchtigen Aspekte kamen erst gar nicht vor.«

Wie Waschmittelwerbung

Auch hier scheint, dass man dieses Phänomen kaum damit abtun kann, es hätte immer schon gute und schlechte Lehrer gegeben. Für junge Menschen, denen man suggeriert und verspricht, dass sie mit der Lehre die Chance auf selbständigen Lebensunterhalt, auf ein »Erwachsenwerden«, auf eine soziale Position in



der Gesellschaft haben, wenn man sie in diese Situation lotst, dann trägt man eine erhöhte, eine nicht delegierbare Verantwortung dafür, dass sie auch geboten bekommen, was man versprochen hat. (Aber sehen Sie sich einmal die Prospekte an, die für die Lehre in der Druckindustrie werben: das klingt, als seien damit alle Lebenssorgen vom Tisch. Waschmittelwerbung pur!) Es ist zumindest ein moralisches Verbrechen an jungen Menschen, wenn man systematisch ihre Leistungsfreude bricht, ihren Tatendrang bremst und ihre Art, zu lernen und zu denken, zu entscheiden und zu handeln nicht respektiert.

Software-Klau geduldet?

Es ist an Dramatik kaum zu überbieten, wenn man erst von außen daran erinnern muss, dass junge Menschen von heute ein völlig anderes »Normalverhalten« haben als in der Vergangenheit (diesen Wandel, so sagen selbst die Alten resignativ, haben wir noch nie schnell genug realisieren können).

Aber konkret: Berufsschulunterricht per Internet, was heute so normal wäre wie eine lila Kuh in der Werbung: Fehlanzeige. Laptops müssen zur Schule mitgebracht werden, die Programme muss der Lehrling selbst besorgen, also der Betrieb bezahlen oder illegal aufspielen (fördert und billigt das BTT den Software-Klau, indem es sich um dieses Detail erst gar nicht kümmert?). Wenn der Leh-

rer per Beamer irgend etwas vor-macht, ist es das Normalste der Welt, dies sofort selbst ausprobieren zu wollen, um es zu verstehen. Doch überall, immer und zur passenden Unterrichtsstunde garantiert Computer im Klassenzimmer: es kann von Glück reden, der es gerade vorfindet. Die meisten allerdings haben Pech.

Lehrlinge, die in der Schule von Quark 2.0 hören und im Betrieb bereits längst nur noch mit Version 6 oder InDesign arbeiten müssen, gibt es ebenso viele wie die, die im Unternehmen Quark 3.x vorfinden und in der Schule darüber fachsimpeln müssen, was InDesign denn nun anders macht. Und es sind wiederum keine Ausnahmen, offensichtlich steht ein solches Missverhältnis (natürlich in Bezug auf viele Faktoren, nicht nur diesen) eher an der Tagesordnung. Egal in wie vielen Fällen wirklich, es scheinen aber deutlich zu viel.

Disziplin

In der Ausbildung, so unser tief gehender Eindruck, herrschen nicht nur Ratlosigkeit und Resignation, es fehlt auch an funktionalen Strukturen und am Willen aller Beteiligten, das Ruder herumzureißen. Nicht, dass es die Strukturen der Theorie und der Planung nicht geben würde, allein, sie scheinen nicht zu bewirken, was sie sollen.

Lehrer rufen empört im Lehrbetrieb an, dass der Lehrling – sagen wir es

milde – »nicht unterrichtstauglich« sei. Reaktion des Betriebes: Schule geht uns nichts an.

Es gibt Lehrer, die lassen alles zu, was der Disziplinlosigkeit einzelner Schüler zu Gute kommt und damit den Frust der anderen verstärkt und ihre Motivation dramatisch senkt. Und einige wenige haben das Rückgrat für eine notwendige, um nicht zu sagen natürliche Ordnung zu sorgen. Was mit Bevormundung oder alten Methoden nicht das Geringste zu tun hat, sondern ausschließlich mit Anstand und Vernunft.

Kantonale Zersplitterung

Die Schweiz wird nicht in ihrem inneren Selbstverständnis kollabieren, wenn die Berufsausbildung in der Druckindustrie mit wirtschaftlich-kluger Vernunft und ohne Rücksicht auf kantonale Grenzen organisiert wird. Aber die Ausbildung mit einer akzeptablen und schweizweit vergleichbaren Qualität könnte kollabieren, wenn die kantonale Zersplitterung weiterhin Bestand hat.

Wenn es schon einen »Polygraphen Innerschweiz« gibt, der – oh armes, kluges Luzern – wegen Geldmangel des Kantons eine andere Schulregelung als andere Kantone hat, wenn Berufsschulen sehr unterschiedlich, einige dann eben auch etwas ärmerlich ausgestattet sind, macht dies keinen Sinn mehr für die Einlösung des Versprechens an junge Leute, in der Lehre bekämen sie optimale Voraussetzungen geboten.

In manchen Kantonen gibt es Lernende des jeweiligen Faches in einstelliger Anzahl – und zwar im unteren Bereich. Dass dafür in irgendeiner Behörde auch noch irgendjemand einen Bleistift bewegt, um organisierend tätig zu werden, mutet an wie eine Lachnummer. Denn wenn Lehrbetriebe nicht gerade »um die Ecke« zu finden sind, sondern im benachbarten Kanton, kann es vorkommen (von solchen Fällen wurde uns glaubhaft berichtet), dass aus der Chance, die Berufsschule in 5 Gehminuten zu erreichen, der Zwang erwächst, über eine Stunde in den nächsten Kanton zu fahren. Unökologischer geht's wohl nimmer.

Der guten Beispiele sind zu wenig

Es sei wiederholt: Nicht alles ist falsch oder schlecht. Nicht jeder Plan und Entwurf, jedes Reglement und jede Schule, jeder Lehrer wie jeder Ausbilder. Es gibt durchaus beachtliche positive Beispiele. Und es gibt auch dickes Lob.

Doch wieder soll ein Vergleich sagen, worum es bei unseren Recherchen geht: Ein Fußballclub, der 4:5 verliert, hat verloren, auch wenn er tapfer und überdurchschnittlich viele, nämlich 4 Tore geschossen hat. So auch in der Ausbildung. Die Summe der Missstände hat das Maß des Erträglichen bei vielen Betroffenen überschritten. Oder umgekehrt: die prinzipiell Unzufriedenen sind nicht als unter »ferner liefen« abzu-



AUSBILDungsverhältnisse nach Kantonen in der Schweiz (Ende 2003)

Kanton / Lehrjahr	Polygrafen					Drucker					Drucktechnologien					Gesamttotal
	1	2	3	4	Total	1	2	3	4	Total	1	2	3	4	Total	
Aargau	31	29	39	32	131	0	0	1	21	22	13	24	18	0	55	208
Appenzell	2	8	3	3	16	0	0	0	2	2	4	3	1	0	8	26
Basel	23	17	17	16	73	0	0	0	0	0	7	9	0	0	16	89
Bern	46	40	48	38	172	0	0	0	29	29	27	27	30	0	84	285
Fribourg	15	8	13	12	48	0	0	1	6	7	8	7	3	0	18	73
Genève	0	2	6	2	10	0	0	0	2	2	1	0	1	0	2	14
Glarus	3	5	2	2	12	3	1	0	2	6	0	0	0	0	0	18
Graubünden	9	6	14	9	38	7	3	3	4	17	0	0	0	0	0	55
Jura	1	0	3	1	5	0	0	0	0	0	1	1	2	0	4	9
Luzern	11	15	13	19	58	0	0	11	7	18	11	9	0	0	20	96
Neuchâtel	3	5	2	7	17	0	0	0	2	2	1	3	3	0	7	26
St. Gallen, FL	27	24	27	34	112	0	0	0	23	23	22	21	16	0	59	194
Schaffhausen	3	6	3	3	15	0	0	0	0	0	2	0	4	0	6	21
Schwyz	2	5	7	7	21	0	0	5	3	8	3	7	0	0	10	39
Solothurn	10	10	6	12	38	0	0	0	5	5	5	7	3	0	15	58
Tessin	11	6	5	6	28	0	0	0	4	4	5	8	5	0	18	50
Thurgau	12	18	14	11	55	0	0	0	10	10	9	8	8	0	25	90
Unterwalden	8	6	3	6	23	0	0	8	3	11	5	2	0	0	7	41
Uri	2	2	1	3	8	0	0	0	1	1	0	1	0	0	1	10
Vaud	12	15	13	14	54	0	0	0	9	9	10	9	7	0	26	89
Valais	7	8	8	6	29	0	0	0	5	5	3	3	7	0	13	47
Zug	5	9	6	4	24	0	0	2	3	5	3	2	0	0	5	34
Zürich	65	62	62	48	245	0	0	0	34	34	32	31	30	0	93	372
					1.232					220					492	Total: 1.944

Ausbildungsverhältnisse in Deutschland (2003)

Mediengestalter	Drucker	Siebdrucker	Buchbinder	Verpackungs- mittelmechaniker	Papiermacher	Sonstige	Gesamt
11.011	4.088	553	1.317	1.153	947	71	19.140

VON WELCHEN DIMENSIONEN IST EIGENTLICH DIE REDE?

Zur Zeit gibt es in der gesamten Schweiz um die 1.250 Polygrafener-Lehrverhältnisse und geschätzt um die 350 Ausbilder. In der Schweiz bieten derzeit neun Berufsschulen das Basisjahr (GKV) an, mitzureden haben natürlich alle Kantone. Etwa 50 Fachlehrer an den Schulen sind mit der polygrafischen Ausbildung befasst. Und jeder einzelne erfindet (zwangsläufig) das Rad wieder neu. Absprachen, Koordinationen, Zusammenarbeit, all das ist weitgehend Fehlanzeige (auch hier bestätigen die Ausnahmen die Regel). Zahlen aus Deutschland sind ein Signal dafür, dass gerade in den Bereichen, wo Ausbildungsbedarf besteht, kaum Interesse von den Jugendlichen vorhanden ist. Die Ausbildungszahlen beim Mediengestalter verteilen sich auf folgende Fachrichtungen: Medienberatung 4,7%, Mediendesign 73,7%, Medienoperating 8,1% und Medientechnik 3,5%. Damit sind die zukünftigen Probleme mit Händen greifbar: Jeder will in die »Selbstverwirklichungs-Sparte« Design, aber keiner ins täglich harte Butter- und Brot-Geschäft der Datentransmission, der Programmierung, des Messens und Prüfens, des Workflows, also ins wirklich richtig harte Klein-Klein.

tun. Darin sehen wir den Handlungsbedarf. Nicht das Kind mit dem Bade ausschütten, aber sowohl über Badewanne wie Wassertemperatur, das zu badende Kind und die Seife muss geredet werden. Und etliche Dinge mehr.

**Polygrafener der Zukunft:
Eierlegende Wollmilchsäue**

Der Begriff geistert durch die IT-Welt, seit es Computer gibt. Dahinter steht nichts anderes, als der Versuch auszudrücken, dass immer dann, wenn Computer im Spiel sind, die Anforderungen an die Nutzer extrem von dem abweichen, was bislang in einzelnen Sparten oder Funktionen normal war. Der Begriff, blumig-markant und deutlich genug, sagt, dass es sich um eine Kom-

bination von Eigenschaften handeln muss. Um etwas, was es bisher so noch nicht gab.

Und nicht nur beim Polygrafener, sondern in aller kürzester Zeit sind Computer auch beim Drucker und Buchbinder das einzige, alles bestimmende, zentrale und unumgängliche Werkzeug. Wie sonst, wenn nicht mit Computern, sollte denn gearbeitet werden? Und eben: an dieser Stelle schnappt die Falle zu, denn gebraucht werden – siehe Überschrift – die eierlegenden Wollmilchsäue.

Auch ist die Schweiz nicht die Welt und die Welt hat keine Zeit, auf die Schweiz Rücksicht zu nehmen. Die Nationalisierung von Programmen im Sinne von Sprachanpassung ist ohnehin nur eine lästige Übergangsregelung, bis jeder halbwegs berufs-



taugliche Mensch englisch als normale Zweitsprache spricht. Wie denn sonst sollten sich Japaner und Franzosen, Schweizer, Dänen und Chinesen in Chats und auf Konferenzen, bei Begegnungen und in der Fachliteratur unterhalten, wenn nicht über eine Weltsprache?

Und was das konkrete Arbeiten im Unternehmen hier und heute, erst recht morgen und wer weiß wo, angeht, steht der Polygraf (vielleicht mehr als Drucker und Buchbinder) vor einer Herausforderung, die dem bereits angesprochenen Fabeltier noch ein paar Eigenschaften hinzufügt, etwa als fliegenschwimmende mikrogigantische eierlegende Wollmilchsau. Denn immer mehr wird »Druckseiten aufbereiten« zu einer hoch vernetzten Projektaufgabe.

Die Story »Am Anfang war der Schuhkarton« – gemeint ist die Box für gesammelte Manuskripte, die einem Setzer übergeben wurden, auf dass der nach Lust und Laune, aber in jedem Fall mit viel Zeit daran ging, »etwas Vernünftiges daraus zu machen« – ist längst tot und wird nur noch von »alten Männern« als Schnurre aus der Dinosaurier-Zeit des Setzens erzählt.

Druckseiten sind Projekte, Projekte sind vernetzte Workflows, Workflows sind die Gemeinsamkeit vieler Schaffender, und jeder hat eine andere, eigene Aufgabe. Gleichwohl muss er von der des jeweils anderen viel, wenn nicht alles verstehen.

Ausbildung plus Organisation gleich Umstrukturierung

Die übliche Hierarchie vom Verkäufer über den Kalkulator, Sachbearbeiter, Arbeitsvorbereiter/Disponent bis zum Meister/Vorarbeiter und Ausführenden ist inzwischen ohnehin ein pures Horrorszenario geworden. Die Anzahl der durch diese Arbeitskette produzierten »hausgemachten« Fehler und die Summe der verlorenen Informationen ist in fast jedem Auftragsfall höher als selbst der satteste kalkulatorische Gewinnaufschlag jemals wieder kompensieren könnte.

Druckvorstufe, das ist Beratung und Produktion, Teamarbeit und Einzelkönnerschaft, Konzentration und allgemeines Wissen, lebenslanges Lernen und Spezialisierung in einem. Jeden Tag zugleich und jeden Tag wieder mit anderer Priorität, Anforderung oder Zielsetzung.

Wer angesichts solcher Vielfalt und auch eindeutiger Höherstufung der Aufgaben von einem »PrePress-Manager« spricht, mag ein gestelzt klingendes Wort wählen, allein, es trifft den Kern. Es geht um's Organisieren!

Eben um's Managen von technisch-funktionellen und IT-setzerischen Vorgängen, von Text-Bild-Grafik-Datenbank-Inhalten, von Stabilität des Workflows und von der Garantierbarkeit qualitätsprägender Verfahren, die heute so und morgen so aussehen können (und werden).

Wie will man das lehren und lernen?

Allein die Frage bleibt: Wie will man das lernen, wenn nicht in der jahrelangen Praxis? Wer will das lehren, der nicht selbst diese Erfahrung hat? Wann will man dies trainieren, wenn nicht ein Berufsleben lang? Wer soll das finanzieren, organisieren, strukturieren, wenn nicht die Betroffenen selbst?

Kann man solche Anforderungen überhaupt noch in Reglemente, egal welche, gleichgültig, wer sie erstellt oder erlässt, pressen?

Alles, was »weniger« oder »nicht so weit« gedacht ist wie die Anforderungen, die der symbolischen fliegenschwimmende mikrogigantische eierlegende Wollmilchsau entsprechen, werden der Realität nicht gerecht. Alles weniger ist bloße Augenschwermerei und eine Flucht vor der Verantwortung.

Deshalb fordern Ausbilder auch vehement Veränderungen und machen aufmerksam auf das, was wichtig ist. »Gute Deutsch-, Englisch- und Softwarekenntnisse, ausgezeichnete Schul-Ausbildung« zum einen und an die Adresse der Lernenden gewandt. Und für die Ausbilder: »Wichtig ist, dass die Auszubildenden Freude an der Ausbildung haben und viel Einfühlungsvermögen zeigen. Sie müssen sich auch in ihrer Freizeit Zeit nehmen und sich permanent weiterbilden, aber auch psychologisch ausgebildet sein.«

Denn schließlich müsse man in Schule und Betrieb vieles vermitteln, was im Elternhaus versäumt wurde.

Hans-Georg Wenke

Der Druckmarkt Internet-Service für die wesentlichen und aktuellen Ereignisse in der Druckindustrie.

Logbuch
www.druckmarkt.de

GFZ
2. Seite

Falsche Erwartungen

Als eine verhängnisvolle Katastrophe zeichnet sich die Berufsberatung ab. Dort scheint seit Jahrzehnten die Zeit stehen geblieben oder der Kenntnisstand der Berater hinter dem Mond erworben zu sein. Alle, ohne Ausnahme, Lehrlinge und Lehrtöchter, die wir sprachen, berichteten uns fast wörtlich übereinstimmend, sie seien zum Polygrafenberuf ermuntert worden, weil dies ein Beruf mit hohem Kreativitätspotential sei, in dem man seine Phantasie künstlerisch frei ausleben könne. Es scheint, dass die Berufsberatung landesweit schlicht und ergreifend, aber mit unverantwortlich existenzbedrohenden Folgen den Beruf des Graphic-Designers mit dem des Polygrafen verwechselt.

Mehr Frust als die falschen Erwartungen, die die Berufsberatung aufbaut, kann man bei jungen Leuten nicht mehr erzeugen. Sie fühlen sich reihenweise verschaukelt. Wer statt der versprochenen Kreativität lediglich Daten überprüft, konvertiert oder verändert, muss zwangsläufig einen gewissen Frust aufbauen. Fragt man jedoch, wie man beim Entwurf Polygraf (Mediengestalter) die neuen Fachrichtungen Technik, Gestaltung, Multimedia und Beratung sieht und ob damit die Bedürfnisse der Betriebe (und auch der Auszubildenden) erfüllt werden, ist die Antwort ganz eindeutig: »Nein«. Denn: Der Beruf wird immer komplexer. Deshalb entstand ja auch die Idee einer Aufsplittung in Teilbereiche – dies entspricht eigentlich einer Stufenlehre. Doch dabei werden die Anforderungen ungerechtfertigterweise immer breiter gestellt. Nicht einmal mehr die Ausbilder werden dem Herr und in gewisser Weise entledigen sich die Lehrmeister damit ihrer Verantwortung.

Es hakt an allen Ecken und Enden

Ein Praktiker sagt es sehr deutlich: »Es ist nicht falsch, wenn ich sage, dass Lehrlinge immer weniger geradeaus setzen oder ein Bild beurtei-

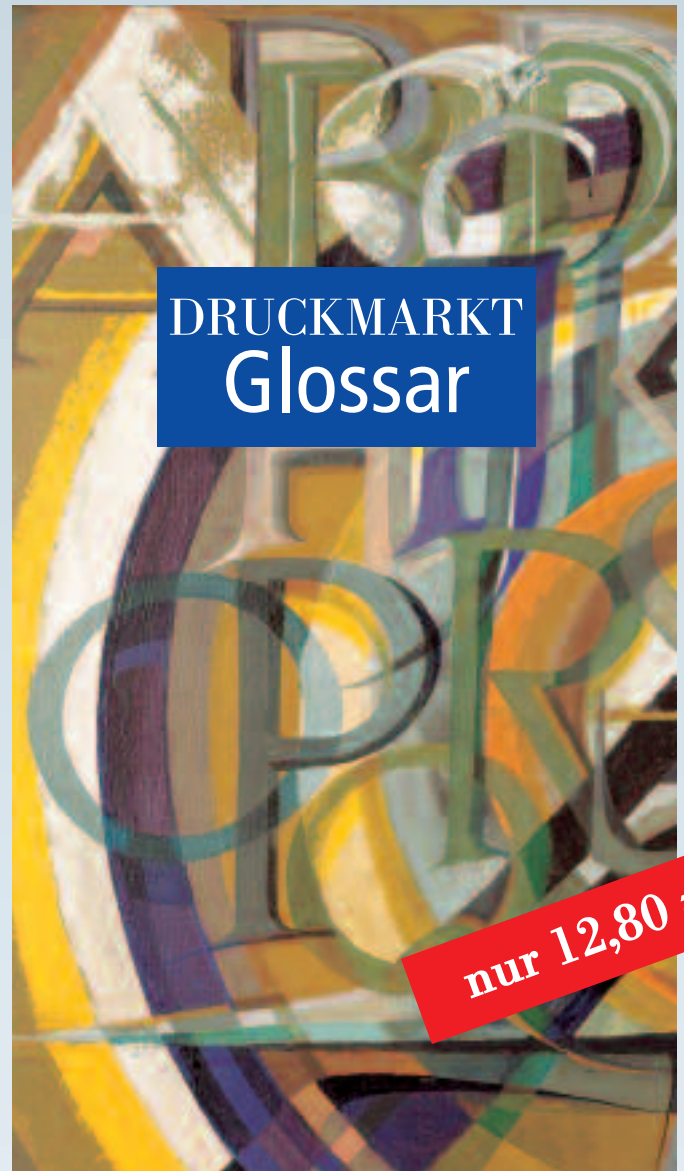
Polygrafen wandern zunehmend in Agenturen ab, wo Ausbildung allenfalls in Ausnahmefällen stattfindet. Die Branche finanziert damit ihre zukünftigen Preisdrücker. Eine absurde Situation.

Von Dipl.-Ing. Hans-Georg Wenke



Der hat aber auch auf alles eine Antwort!

4.500 Fachbegriffe aus Premedia, Publishing, Print, Digitaldruck und der Internet-Welt.



len und bearbeiten können. Ich habe schon seit längerem vor dem Manko in der Branche gewarnt. Vor allem, was die Bildreproduktion betrifft, aber auch bei der Typografie und der Gestaltung im Web. Leider ist es so, dass die Betriebe dem Wunschdenken, was der Polygraf alles können sollte, auftragsmässig nicht nachkommen können! Und hier liegt der Hase im Pfeffer.«

Die treffendste Beschreibung, weil die Kürzeste, scheint dieser Satz zu sein: »Nach dem Basisjahr fange ich bei der Ausbildung bei minus eins an.« Will sagen: ein Jahr verschenkt, umsonst – und vielleicht sogar hinter die Situation des Schulabschlusses zurückgefallen.

Es hakt also an allen Ecken und Enden. Es sind überall Defizite feststellbar. Auch an den Berufsschulen.

Längst kein Handwerk mehr

Doch bei aller Kritik, die sachlich und verständlich ist: Wie könnte es denn besser gemacht werden? Es zeichnet sich ab, dass eine kompromissbehaftete aber »einernehmliche« Lösung kaum möglich ist.

Auf der einen Seite sind die Anforderungen an zukünftige Berufsleute im Bereich PrePress so hoch, dass es ohne geradezu fachhochschulgestützte Ausbildung auf Dauer kaum noch geht (vor allem berufsbegleitend). Andererseits wählen rund die Hälfte aller Schüler der Schweiz gerade deshalb eine Berufslehre, weil sie schulmüde sind. Endlich etwas »Praktisches« tun wollen, aus ihrer Sicht.

Doch PrePress ist und wird immer mehr Kopfarbeit. Prepress führt so gut wie keine Kreativität mehr aus und ist schon längst kein Handwerk im ursprünglichen Sinne mehr. Prepress und Druckvorstufe sind Datenhandling und IT. Nicht mehr und nicht weniger.

Auch sind die Finanzierungsfragen noch nicht einmal im Ansatz diskutiert.

Wenn stetes und lebenslanges Dazulernen Pflicht und Methode wird, dann muss doch ganz einfach gefragt werden: Wer finanziert es (und wie), und wem gehört das Wissen? Kann ein Unternehmen jemanden die Aus- und Weiterbildung bezahlen mit dem Anspruch, auch über eine bestimmte Zahl von Jahren davon profitieren zu können?

Es kann sicher nicht im Sinne des Erfinders sein, dass ein Betrieb seine Mitarbeiter ausbildet und ein anderer nur darauf wartet, diese abzuwerben. Aber es ist gelebte Praxis.

Die Branche finanziert ihre eigenen Preisdrücker

PrePress-Leute, heute noch Polygrafen genannt, wandern zunehmend auch in die Agenturen ab. Doch dort findet Ausbildung auf diesem Sektor allenfalls in Ausnahmefällen statt. Das ist alles andere als ein Geben und Nehmen. Das ist Quersubventionierung oder noch viel schlimmer: Die Druckindustrie finanziert ihre zukünftigen Preisdrücker. Eine absurde Situation.

Wir betrachten die vorstehenden Artikel als eine erste Analyse. Wir sind davon überzeugt, die Diskussion wird sich weiter beleben. Sie muss öffentlich werden! Dazu bieten wir eine Plattform an, auf der Sie mitdiskutieren und per Abstimmung kundtun können, was Sie von den aktuellen und geplanten Aktivitäten halten:

www.mediaforum.ch/barometer

So schnell sich Techniken, Systeme und Funktionen verändern, so schnell entstehen neue Begriffe. **Hier ist ein Glossar und Lexikon, das kurz und knapp das Wesentliche erläutert.** Englische Grundbegriffe ebenso wie die endlose Litanei spezifischer Abkürzungen aus digitaler Fotografie, Publishing, Multimedia, Druck, Digitaldruck sowie der Computer- und Internetwelt. Ein idealer Begleiter am Arbeitsplatz, bei der Ausbildung, in Schule und Beruf. Kompetent und knackig-kurz, umfassend in der Wortauswahl und branchenübergreifend zugleich.

196 Seiten, Format 11,5 x 29,7 cm. 12,80 € plus Versandkostenpauschale.

Leicht bestellt im Internet: www.druckmarkt.com
oder direkt beim arcus-Verlag: Fax: +49 (0) 26 71-38 50.

Ja, ich will den Glossar! Senden Sie mir _____ Exemplare.

Name _____

Straße _____

PLZ, Ort _____

Datum, Unterschrift _____

Der Background fehlt

»Watt is ene Dampfmaschin? Da stellen wir uns doch einmal ganz dumm. Ne Dampfmaschin is ...« Auch nach über 60 Jahren ist der alte Schinken »Feuerzangenbowle« noch immer aktuell genug, die Themen Ausbildung, Schule, Schüler, Lehrer und Lerninhalte anzugehen. Und um die Frage zu beantworten, wer sich in Deutschland eigentlich um die Ausbildung kümmert, sie bezahlt und verantwortet, stellen wir uns doch einmal ganz dumm und folgern richtig: der Staat. Er stellt die Immobilien, die Infrastruktur, er zahlt die Lehrer, er lässt Minister, Staatssekretäre, Ministerialdirigenten und andere hoch bezahlte Kapazitäten über Bildung und die Lehrpläne entscheiden. Und heraus kommt?

Pisa zum Beispiel. Oder andere verkehrende Urteile. Klar, das trifft die allgemeine Ausbildung – sprich Allgemeinbildung. Die sei, so die Studie, unter aller Sau, pardon, unter dem Niveau anderer Länder. Und zwar derart, dass der Radio-Sender SWR3 regelmäßig die »Pisa-Polizei« auf die Straße schickt, um sich von Jugendlichen beispielsweise erzählen zu lassen, London sei ein Vorort von Amerika oder Demokratie habe etwas mit Nörgelei zu tun. Schlimm genug. Und das Lachen gefriert sehr schnell, denn die selben Schüler und Jugendlichen, denen man »Nichtwissen« oder »Dummheit« vorwirft, sind auch Auszubildende in der Druckindustrie. Und nun?

500% mehr lernen ...

Mediengestalter (vergleichbar mit dem Schweizer Polygrafen) müssen in Deutschland nach drei Jahren Lehrzeit gleich fünf Berufe kennen, können und beherrschen: Setzer, Retuscheur, Reprograf, Lithograf und Druckformenhersteller.

Fünf völlig unterschiedliche Berufe, die früher je drei Jahre Lehrzeit benötigten, werden heute in drei Jahren abgefackelt. Rein rechnerisch müssen die Auszubildenden heute 15 Jahren Lehre in drei Jahren Ausbildung durchziehen. Oder: 500%

»Deutschland spart sich dumm«, ist der härteste Kommentar, den man zum Thema Bildung hört. Doch für die Lehre zum Mediengestalter scheint dies nicht zuzutreffen.

Von Dipl.-Ing. Klaus-Peter Nicolay



GESAMTAUSBILDUNGSVERHÄLTNIS NACH LÄNDERN

Land	Mediengestalter	Drucker	Siebdrucker	Buchbinder	Verpackung*	Papiermacher	Sonstige	Gesamt
Baden-Württemberg	1.588	662	80	162	211	177	22	2.902
Bayern	1.553	709	115	279	206	133	21	3.016
Berlin	573	133	20	76	17	0	0	819
Brandenburg	238	81	8	16	21	38	0	402
Bremen	188	26	4	7	9	0	0	234
Hamburg	387	48	14	13	3	0	0	465
Hessen	839	262	28	95	78	50	2	1.354
Mecklenburg-Vorpommern	173	101	15	2	1	8	8	308
Niedersachsen	886	324	47	118	157	113	1	1.646
Nordrhein-Westfalen	2.690	798	143	278	219	222	1	4.351
Rheinland-Pfalz	433	139	22	48	39	69	11	761
Saarland	135	23	120	13	2	0	0	185
Sachsen	486	294	20	105	61	79	2	1.047
Sachsen-Anhalt	240	125	6	28	32	7	0	438
Schleswig-Holstein	257	219	9	21	33	24	0	563
Thüringen	345	144	10	56	64	27	3	649
Total:	11.011	4.088	553	1.317	1.153	947	71	19.140

mehr lernen als ihre Vorgänger-Generationen. Und damit teilen die Auszubildenden in Deutschland das Leid ihrer Schweizer Kollegen.

Gut, die Technik hat sich verändert und der Computer ersetzt den einen oder anderen Arbeitsschritt oder gar das Werkzeug. Dennoch ist das, was selbst dem cleversten Jugendlichen zugemutet wird, schon hart an der Grenze zum Unmöglichen.

... doch das Basiswissen fehlt

Programme oder Tätigkeiten lassen sich zwar leicht erlernen (oder anlernen), doch das Hintergrundwissen fehlt weitestgehend. Und jeder Ausbilder stellt sich die Frage, wie man den Lehrlingen grundsätzlich erklären soll, weshalb und was man tut, wenn man mit Schiebern und Reglern die teils völlig überfrachteten Softwarepakete zu kontrollierten Tätigkeiten bewegen will.

Vielfach ist es eben nur der sprichwörtliche »Knopfdruck«, um etwas zu tun. Aber wie erkläre ich das dem Nachwuchs? Wenn selbst gestandene Fachleute beim Thema Color Management in 's Schleudern kommen, wie soll es ein Auszubildender verstehen, dem die Farbenlehre nur mal

en passant erläutert wurde? Und sind nicht auch die Lehrkräfte in den Schulen genau so überfordert wie die Profis in der Praxis? Die kennen zwar möglicherweise die klassische Farbenlehre, dafür fehlt ihnen der Zugang zu den modernen Applikationen. Und gerade hier wird es kompliziert.

Offensichtlich wird die Forderung nach mehr Basiswissen jedoch von einigen Lehrern falsch verstanden. Viele dieser Beamte glauben, wenn sie einmal in ihrer Karriere einen Lehrstoff für ein Lehrjahr aufbereitet haben, reiche das bis zur Pensionierung. In Wahrheit zählt jedoch die Kombination aus diesem Basiswissen und den modernen Instrumenten. Die wiederum kennen viele Lehrer aber höchstens aus der Fachpresse oder haben von so etwas schon einmal auf einer Messe gehört (falls man sich als Pädagoge diesen zusätzlichen Stress überhaupt antut).

Fazit: Man bringt den Auszubildenden nicht das bei, was sie eigentlich wissen müssen. Den Zusammenhang zwischen einer Workflow-geprägten Realität und Basiswissen kann aber nur der herstellen, dem es anschaulich erklärt wird!

Guter Mix aus Schule und Firma

Dennoch ist unsere Erfahrung mit dem Schulsystem (wir bilden einen Mediengestalter aus) nicht schlecht. Ganz im Gegenteil. Wenngleich ich auch einräumen möchte, dass es vielleicht nur auf diese bestimmte Schule und speziell nur auf diese Lehrer zutreffen mag.

Positiv ist vor allem der Mix zwischen Theorie und Praxis. Auszubildende gehen »blockweise« in die Berufsschule und haben vorher bereits »Betriebsatmosphäre« schnuppern können. Sie sind kein »Fremdkörper«, sondern eben der Lehrling, der zwischendurch mal in die Schule geht. Und dahin geht er mit dem Wissen aus dem Betrieb, er kann sinnvoll nachfragen oder auch hinterfragen, warum was wo welche Rolle spielt.

Die Schulblöcke zwischendurch sorgen also für ein gestaffeltes Lernen. Und nach jedem Block spüren wir, dass in der Schule ordentlich etwas dazugelernt wurde. Und zwar nicht nur in Theorie, sondern auch in Praxis. Denn diese Berufsschule ist bestens mit Hard- und Software bestückt und die Lehrer wissen die jungen Menschen zu motivieren.

Allerdings ist der Blick »über den Tellerrand« auf die Tätig- und Fertigkeiten in Druck und Buchbinderei eher eingeschränkt. Was es den Auszubildenden künftig schwer machen wird, ganzheitliches Denken im Beruf zu praktizieren. Das kann man sich wohl nur in der Praxis und nach der Lehrzeit aneignen.

Wie lernt man organisieren?

Vorausgesetzt, man weiß sich selbst zu organisieren. Denn dies vermischen wir in allen Ausbildungsstufen massiv. Hat man je einen Lehrer kennen gelernt, der den Kindern in Grund-, Realschule oder Gymnasium beigebracht hat, wie man am sinnvollsten lernt oder wie man sich selbst organisiert?

Ein guter Bekannter, der aus der industriellen Praxis als Marketingchef eines Prepress-Herstellers wieder in den Lehrberuf zurückkehrte, brachte mir gegenüber seine Ver zweiflung zum Ausdruck: »Ich habe noch nie etwas unorganisierteres gesehen wie mein Kollegium.« Also stellen wir uns doch einmal ganz dumm und bringen es den Jugendlichen im Betrieb bei, oder?